

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des *geistlichen Lebens*
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

26. Jahrgang

I/2017



**im Jahr
des Reformationsgedenkens**

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Jahr 2017 steht im Zeichen des Reformationsgedenkens. Auch in der katholischen Kirche findet dieses Gedenkjahr große Beachtung. Christen aus beiden Konfessionen richten gleichermaßen den Blick auf Martin Luther, dessen „Thesenanschlag“ am 31. Oktober 1517 – von ihm unbeabsichtigt – die Reformation einleitete. Mit besonderem Interesse schauen wir Karmeliten auf ihn, lebte doch der Augustinermönch aus Erfurt und Wittenberg im selben Jahrhundert wie Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz – und war wie sie in seinem Reformgeist von der biblischen und mystischen Tradition der Kirche inspiriert und geprägt.

Evangelische wie katholische Historiker und Theologen sehen heute in Martin Luther vor allem eine *prophetische* Gestalt: einen Menschen, der in seiner Zeit kreativ und kritisch für das Evangelium eintrat. So betrachtet Kardinal Walter Kasper (siehe S. 5-9), der über lange Jahre im Vatikan für die Ökumene zuständig war, den jungen Martin Luther als einen „Reform-Katholiken“, dessen Ziel die Reform der Kirche, nicht die Gründung einer separaten Reform-Kirche war. „Mit unerhörter Wucht“, so schreibt er, „stellte er (Martin Luther) die zentralste aller

Fragen, die Gottesfrage, ins Zentrum“ – die Frage, die in unserem Jahrhundert aktueller ist denn je und sich heute in Kirche und Gesellschaft noch fundamentaler stellt als vor 500 Jahren (siehe S. 16-21).

Bereits in der vorausgehenden Ausgabe unserer Quartalsschrift haben wir auf ein Buch hingewiesen, das uns der frühere Generalobere Camilo Maccise als sein geistliches Vermächtnis hinterlassen hat. Dieses Buch ist nun erschienen. Das Geleitwort von Prof. Michael Sievernich aus dem Jesuitenorden (siehe S. 10-15) beschreibt auch Pater Camilo als einen prophetischen Menschen, der mit Freimut die Fragen Jesu (siehe S. 12/13) in eine – hoffentlich vergangene – kirchliche Situation hinein stellte, die er „Kirche im Winter“ nannte.

Mit herzlichen Segenswünschen für das neue Jahr,

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung

Titelbild:

Der Prophet. Gustav Dittken, um 1990 (Ausschnitt) – Figur im Karmel Birkenwerder aus natürlich gewachsenem Astholz (siehe S. 12)

In diesem Heft:

Camilo Maccise OCD
Propheten4

Walter Kard. Kasper
Katholischer Blick auf Martin Luther5

Michael Sievernich SJ
Camilo Maccise: KIRCHE IM WINTER10

Paul Konrad Kurz
Jeschua fragt12

Michael Sievernich SJ
Camilo Maccise: KIRCHE IM WINTER (Forts.)14

Reinhard Körner OCD
GOTT. 95 Thesen16

Literatur, Exerzitien, Seminare22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
kloster@karmel-birkenwerder.de
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und
Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2164248
bei: Liga Bank eG, BLZ 75090300
Kennwort: Karmelimpulse
BIC: GENODEF 1 M05
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48

Propheten † Camilo Maccise OCD

Pater Camilo Maccise, Generaloberer des Teresianischen Karmel von 1991 bis 2003, gestorben 2012, zählte das Nachdenken über die prophetische Berufung aller Christen zu seinen „großen Lebensthemen“. Hier ein paar Passagen aus seinem kürzlich in deutscher Übersetzung erschienenen Buch KIRCHE IM WINTER (siehe S. 10-15 in diesem Heft).

Das Zweite Vatikanische Konzil hat alle Christen an die in der Taufe verwurzelte prophetische Sendung erinnert (...). Der Ruf Jesu in seine Nachfolge ist zugleich auch ein Ruf zur Sendung, für ihn Zeugnis abzulegen, die Frohe Botschaft zu verkünden und das Leben des Einzelnen und der Gesellschaft durch sie und ihre Ansprüche in Frage stellen zu lassen.

Die Gemeinschaft der Jesus-Nachfolger ist gesandt als prophetisches Volk, um das Evangelium zu verkünden oder die Stimmen des Herrn in der Geschichte herauszuhören. Es kündigt an, wo die Gegenwart seines Geistes sichtbar wird. Es klagt dort an, wo das Mysterium des Bösen durch Taten und Strukturen wirkt, die eine geschwisterliche Mitbeteiligung am Aufbau der Gesellschaft und am Genuss der Güter, die Gott für alle schuf, verhindert.

Die prophetische Dimension bringt die Gläubigen dazu, die Kraft der Frohen Botschaft zu verkündigen, die Ansprüche des Heilsplans Gottes anzukündigen und all das anzuprangern, was sich ihm widersetzt und verhindert, dass alle am Aufbau des Himmelreiches und an der Gleichheit, Gerechtigkeit und Freiheit im menschlichen

Miteinander geschwisterlich Anteil haben. Die Ausübung der prophetischen Dimension, zu der der Geist drängt, erfordert *Parrhesie* (*Freimut*), das heißt, Vertrauen, Freiheit und Starkmut, um das Wort zu verkünden: „Gib deinen Knechten die Kraft, mit allem *Freimut* dein Wort zu verkünden (Apg 4,29).

Es ist merkwürdig, wie wir die Gründer aus ihrem historischen Kontext herauslösen und sie dadurch zu einem Mythos und zu Bollwerken der Unbeweglichkeit machen, während sie in Wirklichkeit echte Propheten waren, die in Treue zum Geist neue Wege bahnten und wegen ihrer *Kreativität* Unverständnis und Verfolgung erduldeten. Die kulturellen und kirchlichen Gegebenheiten ihrer Zeit erklären viele Aspekte ihrer Spiritualität, ihrer Lehre, ihres Apostolats und der Anfangsorganisation ihres Instituts. Sie sind keineswegs perfekt oder unveränderlich. Das Anfangscharisma neu zu lesen, ist die einzige Form, es zu bewahren und ihm gegenüber die echte Treue zu bewahren.

aus dem Kapitel: „Meine großen Lebensthemen“ in: KIRCHE IM WINTER (siehe S. 10-15 in diesem Heft)

Katholischer Blick auf Martin Luther Walter Kard. Kasper

Es gibt nur wenige historische Persönlichkeiten, die in der Erinnerung auch noch nach 500 Jahren Freund wie Feind geradezu magnetisch anziehen wie Martin Luther. Dabei hat sich das Bild, das man sich im Laufe von 500 Jahren von Martin Luther machte, vielfach gewandelt: Luther als Reformator, Luther als Kirchenvater des Protestantismus, Luther als Vorkämpfer für Vernunft und Freiheit, Luther als tapferer deutscher Nationalheld und viele andere. Man hat schon gesagt: Es gibt so viele Lutherbilder wie es Lutherbücher gibt.

Für Katholiken war Luther lange Zeit der Häretiker schlechthin, der die Schuld an der Spaltung der abendländischen Kirche trägt, mit allen ihren schlimmen Folgen bis heute. Diese Zeiten sind insgesamt vorbei. Die katholische Lutherforschung des 20. Jahrhunderts brachte eine bedeutsame Wende im Verständnis Luthers; sie führte zur Anerkennung des genuin religiösen Anliegens Luthers, zu einem gerechteren Urteil über die Schuld an der Kirchenspaltung und im Zeichen der Ökumene zur Rezeption mancher seiner Einsichten und nicht zuletzt seiner Kirchenlieder. Die letzten Päpste haben sich dieser Sicht angeschlossen, zuletzt Papst Benedikt am 23. September 2011 bei seinem

Besuch im Kapitelsaal des Augustinerklosters in Erfurt, wo Luther seine Ordensgelübde ablegte. Für manche ist Luther schon fast zu einem gemeinsamen Kirchenvater geworden.

Eine Übergangszeit des Niedergangs und des Aufbruchs

Die Welt, in die hinein Martin Luther am 10. November 1483 geboren wurde, ist uns heute fremd. Es war der Ausgang des Mittelalters, der »Herbst des Mittelalters« (Johan Huizinga) mit unbestreitbar vielen Missständen in der Kirche, vor allem einer Veräußerlichung der Frömmigkeit. Die Forderung nach einer Reform der Kirche an Haupt und Gliedern war allgegenwärtig und wurde auch auf Reichstagen immer wieder erhoben. Es war eine herbstliche Zeit des Niedergangs. Das Ansehen des Papsttums hatte durch das Abendländische Schisma (1378-1417), in dem sich zeitweise drei Päpste rivalisierend und sich gegenseitig exkommunizierend gegenüberstanden, schwer gelitten. In der Theologie herrschte viel Unklarheit, vor allem dann in der Gnadenlehre der neuen Richtung (*via nova*) des von Wilhelm Ockham begründeten Nominalismus, den Luther vor allem durch Gabriel Biel kennenlernte, der in



Kardinal Walter Kasper (geb. 1933), von 2001 bis 2010 als Präsident des „Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen“ im Vatikan für die Ökumene zuständig, schrieb in Vorbereitung auf das Jahr des Reformationsgedenkens ein Buch über Martin Luther, aus dem wir hier einen zentralen Abschnitt wiedergeben. Ein lesenswertes Buch für katholische wie evangelische Christen.

der Rechtfertigungslehre sozusagen sein Intimfeind wurde.

Auf der anderen Seite wurde das ausgehende 15. Jahrhundert von vielen als eine Zeit des Aufbruchs in eine neue Epoche erfahren: die Entdeckung der neuen Welt Amerikas durch Vasco da Gama und Kolumbus, der Untergang des über tausendjährigen Byzantinischen Reiches durch die Eroberung von Konstantinopel (1453), das Ende der Reconquista, die endgültige Vertreibung des Islam aus Spanien durch die Rückeroberung von Granada (1492), die Entdeckung der Buchdruckerkunst durch Johannes Gutenberg (1400-1468), die naturwissenschaftliche Revolution des Kopernikus (1473-1543), wonach sich nicht die Sonne um die Erde, sondern die Erde um die Sonne dreht. Das alles führte dazu, dass sich viele am Anfang einer neuen Zeit fühlten. Insgesamt also eine Zeit des Übergangs, eine »Sattelzeit« (Reinhart Koselleck), in der sich Altes und Neues begegneten, überlagerten und im Widerstreit miteinander lagen.

Nur aus dieser Spannung zwischen Mittelalter und Neuzeit kann man Luther verstehen. Er war ein Mensch seiner Zeit, nicht unserer Zeit. Dieser Übergangscharakter zeigt sich auch in der Kirche seiner Zeit. Es gab Nieder-

gang und Verfall; aber es gab auch eine katholische Reform schon vor der Reformation. In Spanien beseitigte ein Nationalkonzil in Sevilla (1478) Missstände, die später zur Reformation führten, etwa den Ablasshandel. Es erschien dort die berühmte polyglotte, das heißt mehrsprachige Bibel von Alcalá. In Italien gab es Reformgruppen und Reformorden. Man spricht von einem italienischen *evangelismo*, einer Erneuerungsbewegung aus dem Evangelium, die bis in höchste kirchliche Kreise der Kurie reichte (Kardinal Gasparo Contarini, Reginald Pole).

In Deutschland finden wir neben viel Unmut über Papst und Kurie, welche das Land finanziell ausaugten, ebenso eine neue Laienfrömmigkeit (*devotio moderna*), die Martin Luther schon als Marburger Scholar kennenlernte, ein lebhaftes Interesse für Mystik, besonders für Johannes Tauler (gest. 1361), das auch der junge Luther teilte. Das Interesse an der Bibel war schon vor Luther erwacht: Bereits vor der Reformation sind Bibelübersetzungen ins Deutsche nachgewiesen. Luther trat nicht in einen heruntergekommenen Orden, sondern in den Reformorden der Erfurter Augustinereremiten ein. Dort lernte er vor allem über seinen geistlichen Mentor Johannes von Staupitz die

Erneuerungsbewegung kennen, die an Augustinus und Bernhard von Clairvaux orientiert war, also eine mystische Frömmigkeit, die sich von einer veräußerlichten Frömmigkeit absetzte. Man kann den jungen Luther sozusagen als einen Reform-Katholiken bezeichnen.

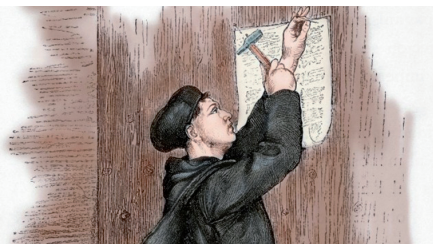
Am weitreichendsten war das Aufkommen des Renaissance-Humanismus. Bei der Eroberung Konstantinopels flüchteten viele byzantinische Gelehrte nach Italien. Es erwachte ein neues Interesse an der antiken Welt. Der Ruf *ad fontes*, »zurück zu den Quellen«, führte dazu, die Heilige Schrift nicht mehr durch die Brille der Scholastik, sondern in der hebräischen und griechischen Ursprache zu lesen. Davon wurde auch Luther maßgeblich beeinflusst. Wesentlich für den Renaissance-Humanismus war ebenso, dass nun der Mensch und seine Würde in den Mittelpunkt rückten (Pico della Mirandola). Damit wurden die Neuzeit, das neuzeitliche Selbstverständnis des Menschen und das neuzeitliche Lebensgefühl grundgelegt.

Der Wortführer des christlichen Humanismus war der hochgelehrte und in ganz Europa hoch angesehene Erasmus von Rotterdam (gest. 1536). Er sparte nicht mit Kritik an frömmelnden Christen, heuchlerischen Mönchen und korrupten

Päpsten. Wilhelm Dilthey nannte ihn den Voltaire des 16. Jahrhunderts. In seiner *Philosophie Christi* stellte er der veräußerlichten Frömmigkeit eine Erneuerung und Besinnung auf das Wesen des Christseins entgegen. Darüber geriet er in harte Auseinandersetzung mit Luther, die dann von schicksalhafter Bedeutung für die Neuzeit geworden ist. Humanismus und Reformation waren in der europäischen Neuzeit gleichsam zwei Sterne, die sich auf ihren Umlaufbahnen gegenseitig anziehen und die sich dann wieder voneinander entfernen.

Luthers Anliegen: Evangelische Erneuerung der Christenheit

Der kurze Überblick über die Situation stellt uns vor die Frage: Was war nun das Neue an Luther und seiner Reform? Es wäre zu kurz gesprungen, wollte man Luthers Ablassthesen nur als Auslöser, sozusagen als den letzten Tropfen verstehen, der das Fass des Unmuts über Rom vollends zum Überlaufen brachte. Luther hatte zwar ein lebhaftes Gespür für das, was die Menschen seiner Zeit bewegte, aber



Wie auf dieser Radierung aus dem 19. Jahrhundert dargestellt, hat der Thesenanschlag Martin Luthers wohl nicht stattgefunden. Dennoch markiert der 31. Oktober 1517 in der Rückschau der Historiker den Beginn der Reformation.

er war auch der große Unzeitgemäße. Sein Programm lässt sich nicht einfach aus der damaligen Situation ableiten. Luther erfasste alles aus seiner religiösen Tiefe. Mit der ihm eigenen Sprachgewalt, die ungehobelt grob bis hin zu Hasstraden, aber genauso fromm, zart und innig sein konnte, sprach er die existenziellen Fragen der Menschen an und erreichte ihre religiöse Tiefendimension. Mit unerhörter Wucht stellte er die zentralste aller Fragen, die Gottesfrage, ins Zentrum.

»Wie kriege ich einen gnädigen Gott?« Das war Luthers existenzielles Problem, das ihn persönlich umtrieb. Anlässlich der Ablasspredigt des Johann Tetzel wurde es ihm im Beichtstuhl zum seelsorgerlichen Problem, weil er sah, dass die Ablasspredigt eine trügerische Heilssicherheit vermittelte, so als könne man sich durch den Ablass bei Gott freikaufen. Schließlich wurde ihm, dem Doktor der Heiligen Schrift, die Frage nach dem gnädigen Gott zum Auslegungsproblem der *iustitia Dei* in Röm 1,17.

Luther entdeckte, dass die Gerechtigkeit Gottes nicht die aktive ausgleichende, strafende, rächende Gerechtigkeit ist, sondern die passive, den Menschen gerecht machende und damit die den Menschen frei machende, verge-

bende und tröstende Gerechtigkeit ist, die uns nicht aufgrund unserer menschlichen Werke, sondern allein aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit, nicht durch äußerliche Frömmigkeitsformen wie den Ablass, sondern durch den Glauben zuteilwird. Damit setzte er gegen die damalige Veräußerlichung auf Verinnerlichung des Christseins, ein zutiefst mystisches Anliegen.

Luther hat im Rückblick seiner späten Jahre diese Erkenntnis, das sogenannte Turmerlebnis, als seinen reformatorischen Durchbruch bezeichnet. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesem Durchbruch nicht um ein datierbares Erlebnis, sondern um einen längeren Klärungsprozess und dessen Bewusstwerden. Die gegenwärtige katholische Lutherforschung seit Joseph Lortz kommt zu dem Urteil, dass Luther in diesem Prozess in der Auseinandersetzung mit dem Ockhamismus und im Anschluss an Augustinus einen Katholizismus in sich niedergerungen hat, der gar nicht wirklich katholisch war, und damit etwas Urkatholisches wiederentdeckt hat.

So stand hinter den 95 Ablassthesen Luthers von 1517 – gleichgültig, ob er sie an der Wittenberger Schlosskirche wirklich angeschlagen oder ob er sie verschickt hat –

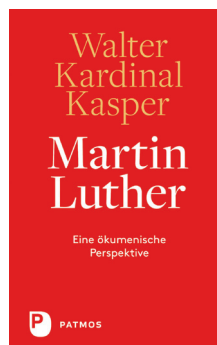
ein durchaus katholisches Anliegen. Auf jeden Fall waren die Ablassthesen kein revolutionäres Dokument, sondern als Einladung zu einer akademischen Diskussion gedacht, die freilich nie stattfand. Sie halten sich im Wesentlichen im Rahmen des damals in der Theologie Vertretbaren. Sie sind ein Dokument der Reform, aber nicht der Reformation. Diese Reform galt der Erneuerung der katholischen Kirche, das heißt der ganzen Christenheit; sie hatte keine eigene Reform-Kirche zum Ziel. Zum Ursprung einer reformatorischen Bewegung wurden die Thesen erst durch das Luther selbst zunächst überraschende überwältigende Echo und durch die geschichtliche Dynamik, die sie auslösten und in der Luther dann am Ende immer mehr vom Akteur zum Zuschauer und Getriebenen wurde.

Luthers Anliegen war das Evangelium der Herrlichkeit der Gnade Gottes, *quod est maximum*. Das Evangelium war für Luther kein Buch, nicht einfach die Bibel, auch kein Kodex von Lehren, sondern eine lebendige Botschaft, die zur persönlichen existenziellen Anrede wird, ein Zuspruch und eine Verheißung (*promissio pro me und pro nobis*). Es war die Botschaft vom Kreuz, das allein Frieden schenkt. Dabei ging es Luther bei seiner

Abkehr von der Werkgerechtigkeit um alles andere als um ein billiges Christentum zu herabgesetzten Preisen.

Damit war Luther ein Reformierender, kein Reformator. Er dachte nicht daran, Gründer einer separaten Reform-Kirche zu werden. Sein Ziel war die Erneuerung der katholischen Kirche, das heißt der gesamten Christenheit, vom Evangelium her. Wie die frühen Briefe zeigen, ging es ihm um die Erkenntnis Christi (*cognitio Christi*) und um das *solus Christus*. Er sagte, er wolle das Licht des Evangeliums aus der Finsternis, in welcher es verborgen gehalten war, in seinem Herzen wieder aufstrahlen lassen. Das war bei allen gelegentlich spitzen Aussagen ein Weckruf und ein Angebot des Heiligen Geistes an die Kirche.

Mit diesem – im ursprünglichen Sinn des Wortes – evangelischen Anliegen stand Luther in der langen Tradition der katholischen Erneuerer vor ihm. Man denke vor allem an Franz von Assisi, der mit seinen Brüdern einfach das Evangelium leben und es dadurch predigen wollte. Heute würde man von neuer Evangelisierung sprechen. Auf dieses ursprüngliche, evangelische wie katholische Anliegen Luthers müssen wir uns heute ökumenisch gemeinsam besinnen.



Textauszug aus: Walter Kardinal Kasper, MARTIN LUTHER. Eine ökumenische Perspektive, © Patmos Verlag in der Schwabenverlag AG, Ostfildern, 3. Auflage 2016. www.verlagsgruppe-patmos.de

Camilo Maccise: KIRCHE IM WINTER **Michael Sievernich SJ**

Kurz vor Weihnachten erschien das in Heft 4/2016 angekündigte Buch KIRCHE IM WINTER von Pater Camilo Maccise OCD (siehe S. 22 in diesem Heft), der von 1991 bis 2003 als Generaloberer den weltweiten Teresianischen Karmel leitete. Das Buch des 2012 verstorbenen Mexikaners ist nicht nur ein geistliches Vermächtnis an seinen Orden, sondern zugleich ein historisches Dokument über schwierige Jahre in der Kirche. Der Jesuit Michael Sievernich schrieb dazu das Geleitwort, das wir hier wiedergeben.

War es Zufall oder Fügung? Den großen Johannes vom Kreuz, Mystiker und Reformator der Karmeliten, zog es im 16. Jahrhundert in die Mission nach Neuspanien (Mexiko), doch Krankheit hinderte ihn daran. Genau vierhundert Jahre nach seinem Tod (1591) wählte der Teresianische Karmel der Unbeschuhten Karmeliten 1991 erstmals einen nichteuropäischen Generaloberen des Ordens. Es war ein Mexikaner, Camilo Maccise OCD (1937-2012).

Diese Koinzidenz erinnert nicht nur an die bewegte Reformgeschichte des Ordens, sondern auch an die Bedeutung der Mission für das (kontemplative) Ordensleben und umgekehrt an die Bedeutung eines kontemplativen Ordens für die missi-

onarische Aufgabe der Kirche. Man braucht nur die weltweite Missionsstätigkeit der Karmeliten in Erinnerung zu rufen, oder kann auch an die zahlreichen, ausdrücklich teresianisch orientierten Missionsgemeinschaften denken. Vor allem aber kommt die Karmelitin Thérèse von Lisieux in den Sinn, die neben dem Jesuiten Franz Xaver zur Patronin der Weltmission ernannt

wurde. So unterschiedlich die Lebenswege und -weisen der Karmelinnen und Karmeliten auch sein mögen, Kontemplation und Mission gehören zusammen wie zwei Flügel, die Leben, Aufbruch und Erneuerung der Kirche mittragen.

Im hier vorliegenden umfangreichen Werk KIRCHE IM WINTER. EINE PROPHETISCHE STIMME AUS MEXIKO schreibt der ehemalige Generalobere der Unbeschuhten Karmeliten, Camilo Maccise OCD, seine Erinnerungen und

Erfahrungen nieder, die er in seiner zwölfjährigen Amtszeit von 1991 bis 2003 gemacht hat. Die Ereignisse spielen sich zumeist im römischen Generalat des Ordens ab, beziehen sich aber auch auf zahlreiche internationa-

le Tagungen und Reisen zu den weltweit verstreuten Klöstern. Es kommen also vor allem die autobiographischen Erfahrungen eines langjährigen Ordensgenerals zur Sprache. Sein Regierungshandeln spiegelt sich in Überblicken, die seine zahlreichen Initiativen beleuchten, aber auch in offiziellen Briefwechseln mit kirchlichen Behörden und öffentlichen Briefen



an die Mitglieder seiner Gemeinschaft, wie in seinem resümierenden Abschiedsbrief vom 19. März 2003, der dieses Buch abschließt. Die zwei Sexennien seines Generalats fallen in das lange Pontifikat Papst Johannes Paul II., mit dem Maccise bei mehreren Gelegenheiten zusammentraf. Auch das Personal der römischen Kurie sowie deren Agieren, besonders in der Religiosenkongregation, wird anhand von Briefen und Dokumenten im Wortlaut vorgestellt und kommentiert. Zahlreiche Amtsträger und Personen aus seinem Orden, besonders aus Mexiko, aber auch aus der Weltkirche treten auf. So ergibt sich ein buntes und kritisches Kaleidoskop der Zeit, das auch die internen und externen Konflikte nicht ausspart, die Maccise in seinem Generalat zu bewältigen hatte. Dazu gehörten die Spannungen mit dissidenten Klöstern, aber auch eine Zerreißprobe sondergleichen, als der Orden mit zwei unterschiedlichen, von der Kurie approbierten Satzungen konfrontiert wurde.

Maccise war ein Mexikaner mit Migrationshintergrund (Libanon), der sich als Weltbürger fühlte und als „Kind zweier Welten“ betrachtete. Es sind aber nicht bloß die zwei geographisch verschiedenen Welten, die ihn prägten, sondern auch die verschiedenen geistigen, theo-

logischen und spirituellen Welten, auf die er in seiner eigenen Ausbildung stieß und die er als General zu gestalten hatte. In der Zeit vor und während des Zweiten Vatikanischen Konzils ausgebildet, kannte er die Neuscholastik und die modernen theologischen Entwicklungen in der Konzils- und Nachkonzilszeit. Aus Lateinamerika waren ihm die dortigen kirchlichen Entwicklungen geläufig, vor allem des Lateinamerikanischen Bischofsrats (CELAM), des Lateinamerikanischen Ordensrats (CLAR), der in einem spannungsvollen Verhältnis zu Rom stand. Er kannte die „Theologie der Befreiung“ mit ihren verschiedenen Strömungen sowie die römische Kritik an ihr. Aus dem eigenen Orden und der Geschichte der Teilung in zwei Ordenszweige, den Stammorden der Karmeliten (O.CARM) und den Teresianischen Karmel (OCD), kannte er die Spannungen, die sich bei Reformprozessen ergeben können und suchte die Zweige zu versöhntem Miteinander und Zusammenarbeit zu gewinnen. Auch vom Konzil her kannte er die langen Fristen, die institutionelle Reformen mit sich bringen. Und aus eigenem Erleben war er mit internen Konflikten ebenso vertraut wie mit externen Auseinandersetzungen mit vatikanischen Dikasterien.



Prof. em. Dr. Michael Sievernich SJ, geb. 1933, ist Honorarprofessor für Pastoraltheologie an der Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen in Frankfurt/Main. Er ist Autor vieler theologischer Bücher.

Forts. S. 14



Der Prophet. Figur aus natürlich gewachsenem Astholz im Karmelitenkloster Birkenwerder von Gustav Dittken/Hohen Neuendorf b. Berlin, um 1990.

Jeschua fragt

Warum hört ihr nicht
 Warum seht ihr nicht
 Warum darf ich Erfahrenes nicht denken

Warum stören meine Sätze
 Warum stören meine Fragen
 Warum stört mein Hunger

Warum darf ich nicht die Schrift weiter sagen
 Warum nicht aus meiner Kraft heilen
 Warum nicht zu den Wartenden sprechen

Warum verweigert ihr euere Sinne
 Warum sperrt ihr meine Nachricht
 Warum stellt ihr mir Fallen

Paul Konrad Kurz
 aus seinem Buch: JESCHUA JESCHUA. Gespräche u. Psalmen, Benziger Verlag 1999
 © beim Verlag

Anm.: Jeschua (aramäisch) = Jesus

Camilo Maccise: KIRCHE IM WINTER (Forts.) Michael Sievernich SJ

Sicherlich, seine minutiösen, quellenbewehrten Darstellungen repräsentieren seine Sicht der Dinge, die er als „meine Wahrheit“ bezeichnet. In seiner Amtszeit traten die „Erfahrungen des Widerspruchs“ stark zutage und spiegeln die Auseinandersetzungen der Zeit, fanden aber in einer „Spiritualität der Spannungen“ einen Kontrapunkt. Zugleich ist offensichtlich, dass er auf Kommunikation und Ausgleich aus war. Seine kommunikative Art wird überdies deutlich an den zahlreichen internationalen Kongressen zu Fragen der Spiritualität, zum Ordensleben und zum teresianischen Charisma. Auch kam seine Fähigkeit zur offenen Kommunikation in der Teilnahme an mehreren römischen Bischofssynoden zum Tragen, ob in der Synode zu den religiösen Orden (1994), der Sondersynode für Amerika (1997) oder bei der Synode zum Bischofsamt (2001). Im Zuge solcher Erfahrungen sollten ihm Synodalität und Freimütigkeit im Reden so geläufig werden, wie sie nachkonziliar konzipiert worden waren und bei Papst Franziskus und in seinem Umgang mit den Synoden zum Durchbruch kamen. Diesen Durchbruch konnte der 2012 verstorbene Maccise nicht mehr

miterleben; gewiss hätte er sich mit Papst Franziskus aus Lateinamerika, auch dieser mit Migrationshintergrund, gut verstanden. Immerhin kam der Wechsel in der Leitung der Weltkirche gerade recht, da eine missionarische Umgestaltung und kirchliche Erneuerung auf der Agenda standen.

Die Metapher der „winterlichen Kirche“, mit der er sein Buch überschrieb, reflektiert das späte 20. Jahrhundert und die kirchlichen Probleme dieser Epoche, einschließlich der nachkonziliaren Verengungen. Doch führt sie implizit auch das Gegenbild der folgenden Jahreszeit mit sich, den „Frühling“ und damit die Hoffnung eines neuen Aufbruchs. In der Gemengelage von Licht und Schatten bricht sich hier das Prophetische Bahn; es soll, um ein Wort von Papst Franziskus zu nutzen, nicht in der Selbstbezüglichkeit der Kirche steckenbleiben, sondern den Anderen an der Peripherie erreichen.

Camilo Maccise war ein Mann des Konzils, der dessen Öffnungsbewegung geteilt und die konziliar Erneuerung des Ordenslebens in seinem Orden und weit darüber hinaus mitgetragen hat. Mit seinen Lebensthemen wie der Spiritualität und dem Reformerbe von Teresa von Ávila und Johannes vom

Kreuz, wie dem Gebet und der Anbetung, der Nachfolge und dem Zeugnis der evangelischen Räte, der Gemeinschaft und Freiheit, der Freimütigkeit und Prophetie hat er das Leben von Orden und Kirche bereichert. Vor allem aber hat er sich wie die anderen Orden in dieser Zeit der Herausforderung

gestellt, die Treue zum eigenen Charisma zu bewahren, aber in einer „schöpferischer Treue“, die kreativ auch das Neue wagt. Sie bringt als neue Verantwortung in säkularen Zeiten die Aufgabe mit sich, eine missionarische Spiritualität als Zeugnis für Christus zu entwickeln.

Diesen Abschiedsbrief – mein letztes Schreiben, das ich als Generaloberer des Teresianischen Karmel an Euch richte – eröffne ich mit einer doppelten Erfahrung: die Flüchtigkeit der Zeit, wie schnell alles vorbeigeht, und Gottes Gegenwart und Hilfe im Verlauf der zwei Sexennien meines Dienstes im Orden. Mir scheint, als sei es gestern gewesen, als ich mich durch die unerwartete Wahl meiner Mitbrüder im Generalkapitel vor eine Aufgabe gestellt sah, die nicht in meinen Plänen, wohl aber, um mit unserer Schwester Edith Stein zu sprechen, in denen Gottes lag.



Wenn ich jetzt am Ende der zwölf Jahre an der Spitze des Ordens Bilanz ziehe, dann kann ich ausrufen: „Der Herr stand mir zur Seite und gab mir Kraft“ (2 Tim 4,17) – und auch einen Schuss Humor, um unangenehme Situationen zu entschärfen und mit Freimut anzugehen. Unsere hl. Mutter Teresa erlangte mir von Gott die Gnade, die Erfahrung des „Nichts dich beirre, nichts dich verwirre, alles vergeht“ zu leben, aber auch dass „die Wahrheit sich treten, aber nicht zertreten lässt“ (Brief vom 3. Mai 1579, Ct 294,19).

P. Camilo Maccise OCD
aus dem Abschiedsbrief vom 19. März 2003 an seinen Orden

GOTT. 95 Thesen Reinhard Körner OCD

Zum Beginn des Reformationsgedenkens erschien im St. Benno Verlag das Buch **GOTT. 95 THESEN** (siehe S. 22 in diesem Heft). Hier daraus das Vorwort und eine Auswahl aus den 95 kurzen Denkanstößen.

Ob Martin Luther seine 95 Ablassthesen tatsächlich an die Tür der Wittenberger Schlosskirche genagelt hat – mit lauten Hammerschlägen, wie es heißt –, ist umstritten. Nachgewiesen ist, dass er sie, lateinisch verfasst, am 31. Oktober 1517, dem Tag vor den Festen Allerheiligen und Allerseelen, erstmals verschickte und danach bekanntzumachen begann. Ursprünglich nur für den theologischen Disput gedacht, entfachten sie schon bald eine breite öffentliche Diskussion, die in der damaligen kirchlichen und politischen Situation Europas zur protestantischen Reformation führte. Im Jahr 2017 jährt sich dieser Beginn der folgenschweren Ereignisse des 16. Jahrhunderts zum 500. Mal. Das möchte ich zum Anlass nehmen, einmal ein Anliegen, das mir auf der Seele brennt, ebenfalls in „95 Thesen“ zu Papier zu bringen. Eine Reformation will ich damit nicht auslösen, aber zu einer „Formung“ beitragen schon: zur bewussteren Gestaltung des Umgangs miteinander in unserer religiös und weltanschaulich sehr vielförmig gewordenen Welt.

Anders als die Thesen Martin Luthers sind meine Impulse vor allem für das persönliche Nachdenken und stille Meditieren gedacht. Sie stellen nicht eine Lehre zur Diskussion, sondern sind der

Versuch, von einer *Wirklichkeit* zu sprechen. Mit dem jüdischen Gelehrten Martin Buber (1878-1965) ausgedrückt: „Ich habe keine Lehre, ich zeige nur etwas. Ich zeige Wirklichkeit, ich zeige etwas an der Wirklichkeit, was nicht oder zu wenig gesehen worden ist. Ich nehme ihn, der mir zuhört, an der Hand und führe ihn zum Fenster. Ich stoße das Fenster auf und weise hinaus. Ich zeige Wirklichkeit.“ Dem Augustinermönch in Wittenberg ging es damals darum, die Theologen und Kirchenoberen seiner Zeit wieder an das Buß- und Erlösungsverständnis der Bibel zu erinnern. Meine Denkanstöße wollen ebenfalls etwas in Erinnerung bringen, heute den Christen jeden Standes und auch den anders-religiösen und religionslosen Mitmenschen im Land: Sie wollen an die Wirklichkeit erinnern, die wir *Gott* nennen.

Leicht lesbar und auf Anhieb verständlich sind Martin Luthers Thesen nicht. Meine auch nicht. Nicht nur der vielleicht da und dort ungewohnten Formulierungen wegen – auch der „Gotteskrise“ wegen, die wache Zeitgenossen schon vor Jahrzehnten in Kirche und Gesellschaft ausgemacht haben: Das Über-Gott-Nachdenken selbst ist ungewohnt geworden, für Nicht-Gottgläubige wie für Gott-

gläubige. Doch gerade das müssen wir wieder lernen, die einen wie die anderen, um mit Verständnis füreinander und in Achtung voneinander leben zu können. Und wir können es lernen. – So bitte ich die Leserinnen und Leser, sich für jeden der 95 Gedankenschritte Zeit zu nehmen und durch das Fenster, auf das sie weisen, lange genug hindurchzuschauen; bei jeder These, gleich ob sie ihr zustimmen können oder ihr widersprechen möchten, vielleicht auch ein zweites und ein drittes Mal. Ob sie dann das, was sie draußen vor dem Fenster sehen, in ihr Leben einbeziehen, bleibt ihnen überlassen – „ich *zeige* nur etwas“.

1. Wir sind Menschen zuerst – vor jeder religiösen, spirituellen und weltanschaulichen Orientierung. Dann erst kommen die Unterschiede.

5. Vernunft und Verstand wirken zusammen im Erkennen der Wirklichkeit, verbunden mit den äußeren und inneren Wahrnehmungs-Sinnen und eingebunden in das Ganze der Menschennatur. Doch vor dem Verstand, der schlussfolgernden *ratio*, steht, wie die Gelehrten des Abendlandes über Jahrhunderte hin sagten, der *intellectus*, das „vernehmende

Schauen“ der Vernunft; vor dem Nachdenken, dem Bilden von Begriffen und Erdenken von Lehren über die Wirklichkeit steht das *Vernehmen* der Wirklichkeit. „Staunen veranlasste zuerst – wie noch heute – die Menschen zum Philosophieren“, wusste Aristoteles (384-322 v. Chr.), einer der Väter unserer abendländischen Kultur.

9. Die Wirklichkeit, die uns umgibt und zu der auch wir gehören, besteht aus „Dingen“, die uns über die äußeren Sinne zugänglich sind. Die staunend vernehmende Vernunft aber „weiß“ – noch ohne zu verstehen, wie sie es weiß –, dass die Wirklichkeit *als ganze* größer und umfassender sein muss als das über die äußeren Sinne Vernehmbare.

10. Wieso sind wir da, du und ich? Wieso eigentlich? Und wieso ist überhaupt etwas da und nicht



nichts? – das ist das größte Staunen, zu dem der Mensch fähig ist. Es brach irgendwann in der Menschheitsgeschichte auf, und es geht mit durch die Zeiten bis heute: Wieso ist unsere Erde da, wieso das Universum und wieso, falls es da ist, das „Multiversum“? Wieso ist all das da und nicht nicht da?

11. Was da ist, ist nicht selbstverständlich und nicht zwingend da, „weiß“ die Vernunft – ohne zu wissen, wie sie es weiß; sie nimmt nur wahr, fragend und doch ohne zu fragen, nur staunend: *Wieso ist all das da und nicht nicht da?!* Ahnend „weiß“ sie dann: Zur Wirklichkeit gehört etwas, dem sich alles Dasein verdankt, ein Großes, Geheimnisvolles, das alles Dasein erst möglich macht. Philosophen wie Aristoteles nannten es den *Urgrund allen Seins*.

12. Die Wirklichkeit, der sich alles Dasein verdankt, kann vernehmbar werden als ein Ahnen im Erkenntnisvermögen, wie ein erhellendes, erleuchtendes „Licht“; als *Ergriffensein* im Empfindungsvermögen, als *Berührtsein* von einer so nie erfahrenen, alle Liebe noch einmal umgreifenden Liebe; oder als ein *Sehnen* tief in der Seele nach „etwas“, das alles bis dahin Ersehnte übersteigt; und in all dem

als eine Ehrfurcht gebietende, Halt gebende, lebendig machende und heilende Kraft – in Not- und Krisenzeiten, aber auch in Zeiten des Wohlergehens, des Glücks und des inneren Friedens.

13. Der Urgrund „gibt“ sich, er *offenbart* sich. Er ist keine bloße Schlussfolgerung des Verstandes, keine philosophische Idee, auch keine bloße Annahme – er ist *vernehmbare Wirklichkeit*.

14. Vom Ahnen einer *Wirklichkeit hinter aller Wirklichkeit* zeugen alle Kulturen, ihre Volkserzählungen und Mythen, die Poesien ihrer Dichter und die Weisheit ihrer Philosophen. Der Urgrund allen Daseins offenbart sich in die gesamte Menschheit hinein.

15. Schon früh in der Menschheitsgeschichte sprach man von „Göttern“. Die Mächte und Gewalten der Natur, von denen der Mensch sich abhängig erlebte im Guten wie im Bösen, nannte man so. Solcher *Götter* gab es viele: die Sonne, der Mond, der Sturm ...; dazu die unsichtbare Welt des *Numinosen*: die unzähligen geistigen, gestaltlosen Götterwesen. In der Vorstellung der Menschen lenkten sie die Geschehnisse und bestimmten Heil und Unheil in der Welt. Re-

ligion bestand vor allem darin, sie durch Opfergaben und magische Rituale gütig zu stimmen, auch durch Menschenopfer. Man erlebte sie, so der Religionswissenschaftler Rudolf Otto (1869-1937), als das *tremendum et fascinatum*, als zugleich anziehend wie Angst und Schrecken erregend.

16. Als sich die Wirklichkeit vernennen ließ, der sich alles Dasein verdankt, nannte man auch sie „Gott“ – und in dem kleinen Volk der Juden vor reichlich zweieinhalbtausend Jahren bald nur noch sie allein. Denn *dieser* Gott, der Urgrund, der alles Dasein ins Dasein gesetzt hat, es trägt und umfängt, konnte nur *einer* sein. Und er konnte nicht, wie die Götter und Götterwesen, selbst Teil der von ihm hervorgebrachten Daseinswelt sein. Gott nannten sie *Schöpfer*, ihre Daseinswelt nannten sie *Schöpfung*.

17. Mit den äußeren Wahrnehmungs-Sinnen – nach und nach verlängert durch technische Instrumente – wurden die Götter mehr und mehr entzaubert, mit dem „aufklärenden“ Verstand die Welt des Numinosen und Magischen allmählich zurückgelassen. Mit der Vernunft und den inneren Wahrnehmungs-Sinnen wurde die

Wirklichkeit *Gott* mehr und mehr vernommen.

18. Wenn das Judentum, das Christentum, der Islam und andere monotheistische Religionen von Gott sprechen, meinen sie nicht eine Naturgottheit, nicht ein Wesen aus unserer Daseinswelt, weder ein materielles noch ein gestaltloses, sondern den *Urgrund allen Daseins, die Wirklichkeit hinter aller Wirklichkeit*. – In der Realität freilich ist bei den Gläubigen, auch bei Führenden und Leitenden, diese Gottessicht oft mit überkommenen numinosen Vorstellungen vermischt, und mancher verwechselt Gott noch immer mit den Mächten und Gewalten der Natur.

19. Numinose Vorstellungen von Gott erzeugen Furcht im Sinne von Angst, die Wirklichkeit Gott dagegen Furcht im Sinne von Ehrfurcht. Und ein „Gott“, der mit den Naturgewalten verwechselt wird, bewirkt das Gefühl, einer bedrohlichen Macht ausgeliefert zu sein; die Erfahrung des Gottes dagegen, der der Urgrund des Daseins ist, bewirkt das Vertrauen, trotz allen Unheils und in allem Unheil gehalten und geborgen zu sein. – An der jeweiligen Wirkung lässt sich erkennen, an welchen

„Gott“ ein Mensch glaubt oder von welchem „Gott“ einer schreibt und spricht, gleich welcher Religion und Konfession er angehört.

20. Die Kräfte der Natur, im Universum und auf der Erde, ermöglichen die Existenz des Lebens, doch für den Menschen und für viele seiner Mitgeschöpfe verursachen sie auch Leid. Die noch heute verbreitete Vorstellung, das Leid käme – als Strafe und Schickung – von Gott, stammt aus der Zeit der Naturgottheiten. Sie setzt Gott noch immer mit den Naturgewalten gleich. Gott aber ist nicht die Natur und nicht Teil der Natur, er ist der *Urgrund* der Natur. Die Existenz *dieses* Gottes wegen des Leids in der Welt infrage zu stellen, ist daher unberechtigt. – Berechtigt ist die Frage, warum Gott nicht eine andere, eine leidfreie Welt ins Dasein gesetzt hat. Doch auf diese Frage werden alle Antwortversuche – gerade angesichts des Leids – immer unbefriedigend bleiben; nur Gott selbst könnte sie beantworten.

21. Da Gott, der Urgrund des Daseins, nicht Teil der kosmischen Daseinswelt ist, kann es einen naturwissenschaftlich erbringbaren Beweis für seine Existenz nicht ge-

ben. Aber aus der Erfahrung, dass nichts ohne hinreichende Ursache da ist, kann der Verstand dem Vernehmen der Vernunft zustimmen, dass die Wirklichkeit, die sich ihr als Urgrund von allem offenbart hat, existent sein muss. – Auch mittels des Verstandes selbst kann der Mensch nachdenkend und schlussfolgernd zu der Erkenntnis kommen, dass unsere kosmische – oder auch „multikosmische“ – Daseinswelt eine ihr vorausgehende Ursache haben muss. Doch erst das staunende, ahnende und führende Vernehmen dieser Ursache füllt die rationale Erkenntnis des Verstandes mit Wirklichkeit und macht sie zur Erfahrung.

22. Was mit dem Wort „glauben“ – im religiösen Sinne – gemeint ist, steht nicht im Gegensatz zu Vernunft und Verstand; *glauben* heißt, die Vernunft gebrauchen über das Vernehmen der „Dinge“ hinaus: offen sein auch für die Wirklichkeit, der sich unsere geschöpfliche Daseinswelt mit all ihren Realitäten verdankt, und damit: offen sein für die *ganze* Wirklichkeit. Glauben ist der höchste Akt, zu dem der nach Erkenntnis und Wissen strebende Geist des Menschen fähig ist.

24. Was sich uns Menschen als Wirklichkeit hinter aller Wirk-

lichkeit kundtut und in Geist und Seele vernehmbar werden kann, ist ernst zu nehmen – gleich ob wir sie in unser Lebenskonzept einbeziehen oder nicht.

25. Die Gretchenfrage heißt heute nicht mehr wie noch zu Goethes Zeiten: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“, sie stellt sich fundamentaler: *Sag, wie hast du's mit der Achtung vor dem großen Geheimnis, das Menschen Gott nennen?* Und diese Frage zu beantworten, persönlich und im gesellschaftlichen Dialog, dazu sind wir alle, Gottgläubige wie Nicht-Gottgläubige, herausgefordert. Auch der Achtung voneinander wegen.

26. Jeder Mensch hat das Recht, Gott in sein Leben einzubeziehen – oder zu leben, als ob es Gott nicht gäbe. Dieses Recht muss einander zugestanden werden, wechselseitig. Das ist heute mehr denn je unverzichtbare Grundlage für unser menschliches Miteinander und für die Übernahme gemeinsamer Verantwortung in unserer Welt.

27. Jede Diffamierung der jeweils anderen als „Gottlose“ und „Ungläubige“ oder als „Rückschrittliche“, die „noch an Gott glauben“, verletzt die Menschenwürde, führt

zum gesellschaftlichen Unfrieden und blockiert den gemeinsamen Aufbau einer lebensfreundlichen und menschenwürdigen Zukunft. An der Frage, inwieweit sie zu einer Grundhaltung der gegenseitigen Achtung bereit und fähig sind, müssen sich heute alle Religionen wie auch alle atheistischen und nicht-theistischen Weltanschauungen messen lassen.

87. Gott ist nicht Helfer in den menschlichen Nöten, sondern *Lebenspartner* des Menschen – *auch* in der Not, aber nicht nur in der Not; *auch* im Leid, aber nicht nur im Leid. In der Lebenspartnerschaft mit Gott kann der Mensch an Gott reifen: Ein Mensch, der die Wirklichkeit Gott in sein Leben einbezieht, so weiß der Jude Martin Buber, „hat in seinem Wesen ein Mehr, ein Hinzugewachsenes, von dem er zuvor nicht wusste.“

95. Hinter der Vokabel „Gott“ ist Wirklichkeit. Gott ist wer! Und *seinetwegen* mit ihm leben, nicht nur *unseretwegen*, bringt den höchsten Mehr-Wert in unsere Welt: Dann wird aus dem göttlichen Helfer und göttlichen Lebenspartner der *göttliche Freund* – und dann erst fehlt *Gott* nichts mehr.



**Neue Literatur
aus dem Karmel**

Camilo Maccise OCD, KIRCHE IM WINTER. Eine prophetische Stimme aus Mexiko. Übers. v. Ulrich Dobhan OCD u. Elisabeth Peeters OCD. Mit einem Vorwort von Michael Sievernich SJ. Echter Vlg. 2016 (39,- €) – siehe dazu S. 10/11 u. 14/15 in diesem Heft. Dieses Buch ist auch erhältlich über unseren Bücherdienst in München (Frau Rusch): buecherdienst@karmelocd.de

Edith Stein, AUTOBIOGRAFISCHE SCHRIFTEN EINER SUCHENDEN FRAU. Verlag Christliche Innerlichkeit, Wien 2016 (19,90 €) – diese preisgünstige Ausgabe enthält Edith Steins Werk AUS DEM LEBEN EINER JÜDISCHEN FAMILIE, eine Auswahl aus ihren Briefen sowie eine detaillierte Zeittafel ihres Lebens; zu beziehen im Online-Shop www.ci-verlag.at

Elisabeth von der Dreifaltigkeit, GESAMTAUSGABE. Verlag Christliche Innerlichkeit, Wien 2016 – Neuausgabe aller Schriften der kürzlich heiliggesprochenen Karmelitin aus Dijon; zu beziehen im Online-Shop www.ci-verlag.at

Reinhard Körner OCD, GOTT. 95 Thesen. Benno Vlg. 2016 (7,95 €) – siehe dazu S. 16-20 in diesem Heft.

**Pilgerfahrt nach Spanien
23. 6. – 8. 7. 2017**

Im nächsten Jahr findet wieder eine Pilgerfahrt „auf den Spuren der hl. Teresa von Ávila und des hl. Johannes vom Kreuz“ zur Vertiefung in der Spiritualität des Karmel statt. Unter fachkundiger geistlicher und historischer Führung durch P. Dr. Ulrich Dobhan OCD/München geht die Fahrt zu den Orten Granada, Sevilla, Cordoba, Ubeda, Toledo, Ávila (Unterkunft im Geburtshaus Teresas), Segovia, Fontiveros, Duruelo, Salamanca, Medina del Campo, Valladolid und Burgos. – Abfahrt in Würzburg. Vollklimatisierter, moderner Reisebus. Unterkunft in guten Hotels. *Anmeldung u. nähere Informationen* beim Reisebüro *Reiseland American Express* (Herr Page), Spiegelstr. 9, 97070 Würzburg, Tel.: 0931-35569-12, Fax: 0931-35569-69, E-Mail: mario.page@reiseland.de

**Exerzitien u. Seminare
im Karmel Birkenwerder
bis Ostern 2017**

23. - 27. 1. (Mo-Fr) **Exerzitien:** In der Gebetsschule Jesu – mit Impulsen von Teresa v. Ávila, Johannes v. Kreuz u. Thérèse v. Lisieux. Dr. Frithjof Oertel TKG (158,- €)

27. - 29. 1. (Fr-So) **Bibelseminar:**
Vom „Herrn der Heerscharen“ zum
„Abba“ Jesu – der Prozess der Gottes-
Offenbarung in der Geschichte des
jüdischen Volkes. P. Dr. Reinhard
Körner OCD (90,- €)

30. 1. - 3. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Im Leid zum Gott der Liebe fin-
den. Dr. Marion Svendsen TKG,
Psychologin (158,- €)

30. 1. - 3. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Nichts ohne meinen Anwalt! – Ein-
übung ins Leben mit dem Hl. Geist. P.
Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

6. - 10. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Durch Jesus Christus erlöst: wovon?
wodurch? wozu? – Einübung in ein
frohmachendes Christsein. P. Dr.
Reinhard Körner OCD (158,- €)

13. - 17. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Damit es mir wirklich um Gott geht
– das NADA TE TURBE Teresas v. Ávila
meditieren. P. Dr. Reinhard Körner
OCD (158,- €)

20. - 24. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Dem Wort Gottes einen Platz in mei-
nem Herzen geben – Einübung in die
„Lectio Divina“ (Geistliche Lesung).
Dorothe Perdun, Ärztin (158,- €)

20. - 24. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Der Ewigkeit entgegen leben. P. Dr.
Reinhard Körner OCD (158,- €)

27. 2. - 3. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Das Vaterunser Jesu betrachten – als
Gebets- und Lebensschule mit An-
regungen von Teresa v. Ávila. Nora
Meyer TKG (158,- €)

27. 2. - 3. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Wer bist du, Jesus? P. Dr. Reinhard
Körner OCD (158,- €)

3. - 5. 3. (Fr-So) **Bibelseminar:**
Warum musste Jesus sterben? –
Der Prozess gegen Jesus aus der
Sicht eines Strafrechtlers und eines
Theologen. Prof. Dr. iur. Chris-
toph Sowada u. P. Dr. theol. Rein-
hard Körner OCD (90,- €)

6. - 10. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Von der Gerechtigkeit des lieben-
den Gottes lernen. Prof. Dr. Chris-
toph Sowada, Jurist (158,- €)

6. - 10. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Mit wem bin ich Kirche? P. Dr.
Reinhard Körner OCD (158,- €)

10. - 12. 3. (Fr-So) **Besinnungs-
wochenende:** In der Lebensmitte
zur Mitte des Lebens finden – Ori-
entierung für die zweite Lebenshälfte
(mit Impulsen von Johannes Tauler).
Nora Meyer TKG (90,- €)

**Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 03303/503419
Fax: 03303/402574**

**Auf der Internetseite
karmel-birkenwerder.de
informieren wir Sie, wenn
ein Kurs ausgebucht ist.**

13. - 17. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Auf Herzenshöhe mit Gott und den Menschen“ – den Kern biblischer Botschaft bedenken und vertiefen. Br. Norbert Lammers OFM (158,- €)

13. - 17. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Die Gabe des Hörens pflegen – Exerzitien entlang des Gedichtes „In einer dunklen Nacht“ von Johannes v. Kreuz. Antoine Beuger, Komponist (158,- €)

27. 3. - 2. 4. (Mo-So) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. P. Dr. Reinhard Körner OCD (238,- €)

3. - 7. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Geistlich leben nach Thérèse v. Lisieux. Raymund Schreinemacher, Diakon. (158,- €)

3. - 7. 4. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Mit dem auferstandenen Jesus leben – die Osterevangelien meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

7. - 9. 4. (Fr-So) **Meditativer Tanz / Tanz als Gebet:** „Im Absteigen aufsteigen“ – Ostern entgegen tanzen. Ulrike Knobbe (134,- €)

13. - 16. 4. (Gründonnerstag - Ostersonntag früh) **Stille Tage zur Mitfeier der Kar- und Osterliturgie:** mit geistl. Vortrag am

Karfreitag u. Karsamstag; Oster- nachtsfeier 5.00 Uhr. Konvent der Karmeliten (132,- €)

Karmelitanische Exerzitien

- in 86391 Stadtbergen, Exerziti- enhaus St. Paulus

17. - 21. 4. 2017 (Mo-Fr) und 30. 10. - 3. 11. 2017 (Mo-Fr): „Vater unser“, Regina Dreißiger.
Anmeldung u. Information bei:
r.dreissiger@t-online.de

- in 86459 Gessertshausen, Abtei Oberschönenfeld

8. - 12. 5. 2017 (Mo-Fr): „Vater unser“, Regina Dreißiger.
Anmeldung u. Information bei:
r.dreissiger@t-online.de

- auf der Insel Wangerooge

2. - 8. 9. 2017 (Sa-Fr): „Du führst mich hinaus ins Weite ...“ – Exerziti- en mit meditativem Malen u. hohem Frischluft-Faktor, Jutta Schlier.
Anmeldung u. Information bei:
jutta-schlier@web.de

Text- u. Bildnachweis:

Texte: Quellen wie angegeben; mit freundl. Genehmigung der Verlage.